

## Tzotcho Boiadjiev

# Die geistige Heimat



Geboren 1951 in Trojan, Bulgarien. 1972–76 Studium der Philosophie, Psychologie und Literaturwissenschaft an der Universität Sofia. 1980 Doktorarbeit über die deutschsprachige Platondeutung. 1982 Assistent für Geschichte der antiken und der mittelalterlichen Philosophie an der Philosophischen Fakultät der Universität Sofia. Seit 1987 Professor für mittelalterliche Philosophie an der Universität Sofia. Zugleich Vorlesungen an den folgenden Universitäten: Plovdiv, Veliko Turnovo, Blagoevgrad (American University), Neue Bulgarische Universität (Sofia). Mitglied der Société internationale pour l'étude de la philosophie médiévale (Leuven) und der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Wien). Forschungsaufenthalt als Humboldt-Stipendiat in Tübingen (1988/89, 1993) und Köln (1998/99). Wichtigste Publikationen (in bulgarisch): *Die ungeschriebene Lehre Platons* (Sofia, 1984). *Studien zum mittelalterlichen Humanismus* (Sofia, 1988). *Die frühgriechische Philosophie als Phänomen der Kultur* (1990; dtsh.: Würzburg, 1995). *Die Renaissance des 12. Jahrhunderts: die Natur und der Mensch* (Sofia, 1991). *Augustin und Descartes* (Sofia, 1992). *Die Philosophie des europäischen Mittelalters* (Sofia, 1994). *Kreislauf des Geistes* (Sofia, 1998). *Die Nacht im Mittelalter* (Sofia, 2000). Zahlreiche Übersetzungen aus dem Altgriechischen (u. a. Plotin, Dionysius Pseudo-Areopagita), aus dem Lateinischen (u. a. Augustinus, Abaelard, Bonaventura, Thomas v. Aquin, Ficino, Pico della Mirandola, Nikolaus von Kues) und aus dem Deutschen (Meister Eckhart). – Adresse: Philosophische Fakultät der Universität Sofia, Blvd. Tzar Osvoboditel 15, 1000 Sofia, Bulgarien.

Der Lebenslauf eines ca. 50jährigen Wissenschaftlers aus Osteuropa ist ziemlich klar in zwei wesensverschiedene Perioden geteilt – eine erste Periode der Isolation, der nur nominalen Teilhabe an dem seiner Substanz

nach transnationalen und kosmopolitischen Leben der *societas scientiae*, und einer zweiten, der allmählichen Adaptation an etwas, das eigentlich ganz natürlich und selbstverständlich zu sein scheint. Es ist ohnehin immer eine Frage der Selbstüberwindung, die wissenschaftlichen Gesprächspartner nicht nur als bloße Namen, als reine *res cogitantes*, sondern als Menschen von Fleisch und Blut, mit denen man an einem Tisch sitzen kann, annehmen zu lernen.

An einem Sonntag im Januar habe ich sorgfältig die Fellow-Bibliothek des Wissenschaftskollegs durchgesehen und war zutiefst beeindruckt. Ich habe so viele bekannte Namen getroffen, selbst von Autoren, die meinen eigenen Lebensweg, meine Weltanschauung, meinen Forschungsstil und selbst meinen literarischen Geschmack beeinflusst haben. Es war sehr erregend mir vorzustellen, daß z. B. Philippe Ariès in diesem Sessel gesessen oder Hans Magnus Enzensberger an den Dienstagskolloquien teilgenommen hat. Alles erschien mir in der Aureole einer eigenartigen Anwesenheit – der Anwesenheit einer Gemeinschaft, deren Existenz ich immer vermutet, durch eigene unmittelbare Erfahrung jedoch nie erlebt habe. Das war ein Gefühl der Zugehörigkeit, der Rückkehr – platonisch gesprochen – in die geistige Heimat nach einer so langen Abwesenheit. Ungewöhnlich war auch der Empfang des Zurückkehrenden – ein langes Gespräch mit André Laks und Franco Moretti Stunden nach meiner Ankunft in Berlin, ein Gespräch über die Vorsokratiker, über die Schule von Salerno und selbst über gemeinsame Bekannte in Tübingen, wobei ich feststellen konnte, daß die langjährige Trennung nur räumlich oder politisch, nicht aber innerlich-geistig gewesen ist. An diesem ersten Donnerstagabend wartete noch eine angenehme Überraschung auf mich. Unter den Fellows sah ich jemanden, den ich schon persönlich kannte – den berühmten Kunsthistoriker Piotr Skubiszewski, den ich vor vierzehn Jahren während einer mediävistischen Sommerschule in Poitiers getroffen habe. Das Wissenschaftskolleg verwandelte sich noch in den ersten Stunden in ein gemütliches Zuhause für den Neugekommenen.

Einige Tage später kam das große Ereignis – das Dienstagskolloquium. Der Vortrag von Gadi Algazi war glänzend, doch das Faszinierendste war die Diskussion. Es schien mir fast unglaublich, daß ein Biologe oder ein Ökonom so kompetente und tiefeschürfende Fragen zum Thema des privaten Lebens der Gelehrten in den spätmittelalterlichen Universitäten stellen kann. Hier gab es alles, wovon man nur träumen konnte: neue Informationen, „dialektische“ Gegenüberstellung verschiedener Thesen, geordnete und geschmeidige Argumentation, Impulse zum eigenen Nachdenken. Und – freilich – Heiterkeit, diese Heiterkeit, die die unvergleichbare Atmosphäre des Wissenschaftskollegs überhaupt ausmacht. Daran konnte ich einen anderen wichtigen Zug der geträumten

geistigen Heimat erkennen – das unikale Verflechten von Ernst und Spiel, bei dem die Ernsthaftigkeit nicht düster und drückend ist, sondern mit allerlei Möglichkeiten spielt, und das Spiel nicht inhaltslos und selbstgenügend ist, sondern auf die höchsten menschlichen Werte zielt. An einem solchen Spektakel teilzunehmen war äußerst anziehend, die Hauptrolle in ihm zu spielen sollte jedoch mehrere Besorgnisse hervorrufen. Das passende Thema zu finden – nicht zu eng und zu „technologisch“, damit die Diskussion nicht blockiert wird, aber auch nicht zu allgemein, damit das Problem nicht in eine Unzahl von Einzelheiten zerfällt. Die eigene These parat zu haben, in mehreren unerwarteten Gedankenebenen zu situieren, selbst aus dem eigenen Forschungsfeld hinauszugehen, um den meist improvisierten, aber zweifelsohne sehr inovatorischen Vorschlägen der Diskussionsteilnehmer entgegenzukommen. Und freilich, sich den Sinn für Humor zu bewahren, um das reizend ernsthafte Spiel, das einen wissenschaftlichen Disput ausmacht, nicht zu gefährden.

Ich hatte zu wählen. Das Forschungsvorhaben, dessen erste Schritte ich während meines dreimonatigen Aufenthaltes in Berlin gemacht habe, betraf die Begegnung der beiden Kulturtypen – des byzantinisch-orthodoxen und des abendländisch-katholischen – in der Philosophie des mittelalterlichen Europas. Das war das Thema der kulturellen Identität und der Möglichkeit einer produktiven Andersheit. Ein Thema übrigens, das wesentliche Implikationen für die Gegenwart haben kann. In einem engeren Sinne sollte die Frage beantwortet werden, ob es überhaupt angebracht wäre, in Byzanz das Gebiet der Philosophie klar genug von dem der Theologie oder der Polyhistorie zu unterscheiden. Ob diese Frage, die im Kontext der allgemeineren und in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutierten Frage nach Wesen und Inhalt der mittelalterlichen Philosophie überhaupt zu stellen ist, glaube ich positiv beantworten zu können. Die Begegnung der beiden Kulturen im späten Mittelalter hat m.E. eben auf dem Gebiet der rationalen Auseinandersetzung, d. h. bei der Gegenüberstellung von Argumenten, ihre konstruktive Potenz am besten entfaltet. Leider konnte ich – noch am Anfang meiner Forschungsarbeit stehend – die These nur aufgrund weniger Texte mit ausgesprochen spezialisierter Thematik untermauern. Es schien mir also unangemessen, diese ersten und streng „technologischen“ Zwischenergebnisse den Fellows mitzuteilen. Zum Glück hat aber der Wissenschaftler mehr als eine Möglichkeit, das „Grundwort“ auszusprechen, das die tragende Idee seiner ganzen Forschungstätigkeit ausdrückt. Ich habe also das Thema über die „andere Zeit“ gewählt und ein Kapitel („Die Nacht der Schlafenden“) aus meinem noch nicht erschienenen Buch *Die Nacht im Mittelalter* gelesen. Die gleich nach der Vorlesung folgende Diskussion, aber auch die späteren privaten Gespräche waren nicht nur ermutigend, sondern auch äußerst

instruktiv. Es zeigte sich, daß das Problem mehrere mögliche Implikationen auf dem Gebiet der vergleichenden Kulturanthropologie hat, daß das narrative Sujet mit wichtigen Aspekten ergänzt werden kann usw.

Die Brücke wurde gebaut, und zwar nicht nur für die kurze Zeit meines Aufenthaltes in Berlin. Die Perspektive einer langjährigen Zusammenarbeit scheint jetzt völlig realistisch. Im nächsten Heft der von mir in Sofia herausgegebenen Zeitschrift *Archiv für mittelalterliche Philosophie und Kultur* sollen Aufsätze von Marie Theres Fögen, Piotr Skubiszewski und Gadi Algazi erscheinen. Ein gemeinsames Projekt zwischen dem von Professor Fritz Wagner geführten Mittellateinischen Seminar der Freien Universität Berlin und dem Lehrstuhl für Geschichte der Philosophie an der Universität Sofia soll die Forschungsarbeit des Mediävistenkollegiums in Bulgarien, einschließlich der Studenten und Doktoranden, wesentlich erleichtern.

Es ist selbstverständlich nicht leicht, unterwegs die Episoden des eigenen Lebens richtig und vollständig zu bewerten. Die *terra aliena* wurde immer als eine unentbehrliche Vorbedingung der wissenschaftlichen Forschung aufgefaßt. Jetzt darf ich hinzufügen: das „fremde Land“, das die eigentliche geistige Heimat ausmacht.